



Ewige Anbetung bei Maria Hilf auf dem Gubel in der Schweiz.

(Schweiz, Kircheng.)

Von jeher war das glaubensvolle Gebet frommer Seelen von den Segnungen des Himmels begünstigt. Es liegt im Gebete eine weltüberwindende Kraft nicht nur für den Betenden selbst, sondern auch für Die, für welche gebetet wird; das Gebet ist das Herz, aus welchem gesundes Leben sich in alle Glieder ergießt. Darum haben in wichtigen Angelegenheiten unsere glaubenskräftigen Väter vor Allem ihre Zuflucht zum Gebet genommen, und wo sie wichtige Angelegenheiten zu besorgen hatten, beteten sie nicht nur selbst, sondern sorgten auch dafür, daß Andere den Segen des Himmels auf ihre Unternehmungen durch frommes Gebet herabsehen möchten. So finden wir im Jahrbuch von Menzingen einen schönen Zug von dem Glauben, welchen die Väter an des Gebetes Kraft besaßen; es heißt darin: „daß die fünf katholischen Orte zur Zeit des Kappelerkrieges 1531, als sie ihres Glaubens und ihrer Freiheit wegen hart bedrängt waren, vom 10. Weinmonat bis zum 19. Wintermonat achtzehn Wittwen aus den allerfrömmsten aus gemeinen Kosten zu Einsiedeln unterhalten haben, die dann sechs und sechs wechselseitig in allortiger lieben Frauen Capelle Tag und Nacht ununterbrochen für das katholische Heer beten mußten.“

Es ist bekannt, welcher entscheidenden Sieg 632 katholische Hirten über ein auserlesenes Heer von 5000 wohlbewaffneten Kriegern am 23. Weinmonat auf dem Gubel erfochten, und wie schnell in Folge dieses Sieges auf die Grundlage gegenseitiger Duldung zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen ein allgemeiner Landfriede zu Stande kam. Weder den Sieg noch den Frieden schrieben die frommen Väter eigener Tapferkeit oder Klugheit zu, sondern nächst Gott der Fürbitte der seligsten Gottesmutter und Jungfrau Maria. Darum wurde zum Zeichen des kinstlichsten Dankes im Jahre 1556 auf der Wallstatt eine Capelle erbaut: „Gott dem Allmächtigen, seiner Hochwürdigen Mutter Maria, dem heiligen Bischof Severin und dem ganzen himmlischen Heere zu Lob, Ehr und Preis wegen des zu Errettung und Erhaltung unsers wahren katholischen christlichen Glaubens und geliebten

Vaterlandes gnadenreichen, wunderbarlichen und tapfern erlangten Sieges.“

An diese Capelle hatte in der Folge Caspar Esener, „nachdem er aus gottseligem Antriebe das stürmische Kriegsleben mit dem einsamen Eremitenstande vertauscht, mit Hilfe gutherziger Leute, besonders des Baron von Zurlauben, seines Hauptmanns, eine Eremitenzelle angebaut, worin er ein gottseliges Leben geführt, bis er im Jahr 1681 den 29. Mai selig im Herrn entschlafen ist.“ Der ausgezeichnetste unter seinen Nachfolgern auf dem Gubel war der fromme gottesfürchtige Vater Joseph Wisenegger, Priester des dritten Ordens, von Salzburg gebürtig, der beinahe 40 Jahre in dieser Einsamkeit ein auferbauliches Leben führte, und im Ruhe der Heiligkeit im Jahre 1751 verschied. Sein Leichnam wurde in der Capelle begraben.

Seit Jahrhunderten steht sie nun da, die vielbesuchte Wallfahrtschapelle zu Maria Hilf auf dem Gubel, von frommen Einsiedlern besorgt, mit verschiedenen Stiftungen bereichert, ein Denkmal wunderbarer Hilfe in der Noth, so wie auch ein Denkmal der Ausöhnung entzweiter Brüder. Schwebend zwischen dem sanften Grün des Hügels und dem reinen Blau des Himmels blickt sie, von den Strahlen der auf- und niedergehenden Sonne wunderschön verklärt, freundlich nieder in die Thäler der Einnat und der Neug, und mahnt mit stillem Ernste die Bewohner, festzuhalten an dem heiligen Verträge, auf welchem unsere Väter nach langem blutigen Zwiste die Bruderhand des Friedens sich geboten.

Man wird sich erinnern, wie vielfach den Grundsähen dieses Vertrages, auf dem, wie auf einem Fundamente, der Religionsfriede ruht, seit den dreißiger Jahren ist entgegengehandelt worden, und wie eben darum unser Vaterland im Laufe des letzten Jahres in größter Gefahr gestanden eine Beute jener Faction zu werden, deren Plan es ist, den blutigen Religions- und Bürgerkrieg heraufzubeschwören, um auf den Ruinen der bestehenden Ordnung in Kirche und Staat den Thron des Antichristenthums aufzurichten. Um dieses bochastigen Planes Ausführung zu hindern, war es nothwendig, daß die katholischen Stände vereint und muthvoll den Befehdungen ihrer Kirche im Vertrauen auf die Hilfe des göttlichen Stifiers entgegentraten, und in dieser heiligen Absicht wurde vorzüglich zum Gebete Zuflucht genommen. Regenten und Volk wendeten sich im Hinblick auf die großen ihnen drohenden

Gefahren zu Maria der Himmelkönigin, um ihre vielvermögende Fürbitte bei Jesus ihrem göttlichen Sohne anzusehen. Wo man einen Ort fand, an dem Maria in besonderer Verehrung gehalten wird, dorthin gingen zu Hunderten, dorthin oft zu Tausenden. So richteten sich auch die Blicke frommer Väter auf den Gubel zu „Maria Hilf,“ und es veranstaltete dorthin schon im Jahre 1843 Joseph Leu von Ebersol eine große Wallfahrt. Es war ein feierlicher Tag der 23ste Weinmonat, an welchem Tag jährlich die Gedächtnisfeier der Schlacht begangen wird, es war rührend zu sehen, wie zu Tausend und Tausend den Berg hinausstiegen, und zu hören, wie von Tausenden gerufen wurde: „Heilige Maria, bitt für uns!“ Es gedachten damals einige edle Männer an das zahlreich versammelte Volk politische Reden zu halten; allein der selige unvergeßliche Vater des Volkes Joseph Leu sagte zu ihnen: „Männer! des Betens wegen sind wir an diesen Wallfahrtsort gekommen; das Gebet ist die beste Politik unserer Tage; aus dem Gebete stammen Muth zum Kampfe, und zum Rathe Weisheit.“ Diese Gesinnung des katholischen Volksmannes beweist sich bald als die Gesinnung des katholischen Volkes selbst. Denn als am 31. März und 1. April 1845 die Kunde erscholl, daß ein wohlgerüstetes Heer von 8 bis 10,000 Freischärlern in das Herz der katholischen Eidgenossenschaft schon eingedrungen sey, und daß ringsum fanatisirte Massen nur des Zeichens zum feindlich n Ueberfalle harren, als die Thäler zwischen dem Sonnenberg und Gubel vom Donner der Kanonen erdröhnten und die Sturmglöken über den Treuebruch der Eidgenossen weltumher in schauerlichen Tönen wehklagten, da verdoppelte man das Gebet, da richtete sich manches thränenbenetzte Auge auch hinauf zur Capelle auf dem Gubel, die im Glanze der Frühlingssonne so freundlich niederblühte, da stiegen aus tausend schwer gepreßten Herzen Gelübde empor zu Maria der Helferin der Christen, und während die bundestreuen Krieger im gefährvollen Schlachtgewühle kämpften, knieten die Kinder der Gemeinde Menzingen in der Gnadencapelle, erhoben ihre unschuldigen Hände zu Maria und flehten für das Leben ihrer Väter und Brüder, flehten für den Sieg der gerechten Sache. Nicht umsonst wurde so viel angelobt, so viel geweint, so viel vertrauensvoll gebetet; bald erfreute die Beängstigten die Kunde von dem glänzenden Siege. Aber jetzt vergah man nicht der erhaltenen Hilfe in der Noth, es füllte sich auf dem Gubel nicht bloß die Capelle, es füllte sich weit umher der Hügel mit frommen Pilgern, die hinaufgeeilt waren theils ihre Gelübde zu lösen, theils ihre dankerfüllten Herzen vor Maria der Trösterin der Betrübten auszuschütten, und seither pilgern täglich fromme Väter hinauf, um durch die Fürbitte der seligsten Gottesmutter zu erslehen, daß in Folge dieses Sieges nun auch, wie vor drei Jahrhunderten nach der merkwürdigen Schlacht auf dem Gubel, der holde Friede wiederkehre für unser theures Vaterland.

Bei dem Anblicke so vieler Pilgerschaaren, und beim Hinblicke auf die Gefahren, welche unserer katholischen Schweiz noch bevorstehen, that sich zu gleicher Zeit der in den Herzen mehrerer Freunde seit längerer Zeit schon verschlossene Gedanke kund: „Bei Maria Hilf auf dem Gubel ein Klosterlein in der ewigen Anbetung zu erbauen,“ damit auf diesem stillen Berge ununterbrochen Tag und Nacht fromme Ordensschwwestern vor Jesus im heiligsten Altarsacramente ihr Gebet verrichten „für Erhaltung und Belebung des katholischen Glaubens in unserm Vaterland, für Friede und Eintracht unter den Eidgenossen, für Standhaftigkeit der Guten und für Bekehrung der Sünder und Ungläubigen,

und damit bei den frommen Ordensschwwestern auch Solche eine Zufluchtsstätte finden können, welche den heilsamen Geistesübungen auf einige Zeit obliegen, oder mit Thränen der Buße bei den Füßen des Heilandes den Gottesfrieden wieder finden möchten.“

Die liebevolle Vorsehung fügte es, daß diese Freunde bald dahin sich verständigten, Hand an's Werk zu legen, im Vertrauen auf Denjenigen, welcher wie das Wollen, so auch das Vollbringen des Guten verleiht. Es wurde sofort das Land um die Capelle mit dem darauf befindlichen Hause angekauft, und der Plan für ein zu errichtendes Klostergebäude ausgearbeitet. — Die Vorstände eines wohldisciplinirten Klosters der ewigen Anbetung gaben auf gestelltes Ansuchen die Zusicherung, nicht nur ein Noviciat für dieses Filialkloster zu übernehmen, sondern demselben überhaupt alle mögliche Sorgfalt zuzuwenden, und der Hochwürdigste Bischof von Basel säumte nicht, dem Unternehmen seine Genehmigung und den oberhirtlichen Segen zu ertheilen. —

Die Gründung des Klosters soll durch eine zu bildende Gesellschaft möglich gemacht werden.

Zur Erinnerung an den 13. December 1845.

(Münster'sches Sonntagsblatt.)

(Schluß.)

Die Aufgabe des Conciliums war eine dreifache; die nächste, welche das Concilium auch immer als solche im Auge behielt, war die Zurückführung der Abgefallenen. Weil aber der Abfall bereits zu einer bestimmten Irrlehre sich ausgebildet hatte, welche zugleich mit einer gänzlichen Entstellung der katholischen Lehre verbunden war, so mußte zweitens das Concilium diesen Irrlehren und Entstellungen die reine katholische Lehre gegenüber stellen; und weil endlich ein in der That großes Sittenverderbniß und großer Verfall der Zucht in der Kirche bestand, welches eben dem Abfalle die meiste Nahrung gab, so mußte drittens dieser sogenannten Reformation eine wahre Reformation in der Kirche selbst entgegen-gesetzt werden. — Wie das Concilium diese seine schweren und umfangreichen Arbeiten ausgeführt, wie tief und klar es seine große Aufgabe erkannt, in welchem Geiste, mit welchem Eifer, welcher Klugheit es gewirkt habe, von dem allem werden wir eine Ahnung erhalten, wenn wir einiges aus der Rede, welche der Bischof Magazoni an die versammelten Väter hielt, mittheilen.

„Zweiterlei Arznei, sprach er unter anderm, mußte für ihre Kranken und schwachen Gemüther angewendet werden: erstlich, die Erklärung und Bestätigung des katholischen und wahrhaft evangelischen Glaubens rücksichtlich derjenigen Dinge, die von ihnen in Zweifel gezogen werden, und die diesen Zeiten angemessen scheinen unter Zerstreung und Zernichtung aller Finsternisse der Irrthümer darüber; zweitens die Herstellung der kirchlichen Zucht, wegen deren Entartung, wie sie behaupten, sie vorzüglich von uns abgefallen sind. Beides haben wir, so viel an uns war, nach diesen Zeitverhältnissen in reichem Maße geleistet.“

„Denn gleich im Anfange hat dieser Kirchenrath, um gleichsam ein Fundament für seine künftigen Handlungen zu legen, und zu zeigen, auf was für Zeugnisse und Schutzmittel man bei Feststellung der Glaubenslehre setzen müsse — nachdem er gemäß der löbl. Uebung unserer Vorgänger das Bekenntniß des Glaubens abgelegt hatte (3. Sitzung) — die Bücher des alten und neuen Bundes, die ohne allen Zweifel anzunehmen sind, getreu und weislich, nach dem Beispiele der bewährtesten alten Concilien aufgezählt, und damit nicht einmal über die Worte der verschiedenen

Uebersetzungen irgend eine Schwierigkeit entspringen könne, eine eigene und bestimmte Uebersetzung aus dem Griechischen und Hebräischen genehmiget (4. Sitzung). Sodann verordnete er, das Haupt und die Schanze aller Irrlehren angreifend, über das ursprüngliche Verderbniß der menschlichen Natur dasjenige, was die Wahrheit selbst, könnte sie sprechen, aussprechen würde (5. Sitzung).

„Ueber die Rechtfertigung — eine wichtige, und sowohl von den alten, als von den Irrlehrern unserer Zeit auf außerordentliche Weise bestrittene Sache — bestimmte er sodann das, was sowohl den in dieser Art verderblichvollsten Meinungen steuerte, als auch die richtige Glaubensweise in einer bewunderungswürdigen Ordnung und mit wunderbarer Weisheit, die leicht den Geist Gottes darin erkennen läßt, darlegte (6. Sitzung). Dieser seit Menschen Gedenken treffliche Beschluß versetzt fast allen Regereien den Todesstoß, und vertreibt und zerstreut sie, wie die Sonne die Finsterniß; es leuchtet eine solche Klarheit und ein solcher Glanz der Wahrheit aus ihm, daß sich wohl Niemand mehr anstellen kann, als sähe er ein so großes Licht nicht. Hierauf folgte die heilsame Verhandlung über die sieben Sacramente der Kirche, und zwar erstlich über alle insgesammt (7. Sitzung), und sodann über jedes insbesondere. Wer aber sieht da nicht, wie genau, wie deutlich, wie umständlich, wie lichtvoll und — was die Hauptsache ist — wie wahr dieselbe die ganze Weise dieser himmlischen Geheimnisse in sich begreift? Wer kann in dieser großen und vielfältigen Lehre noch auf irgend eine Weise vermissen, was befolget, oder was gemieden werden müsse? Wer will bei ihnen allen noch Platz oder Anlaß zum Irrthume finden? Wer endlich könnte fernersin an der Kraft und Wirksamkeit dieser Sacramente zweifeln, da es sich zeigt, daß jene Gnade, welche sich täglich durch sie, wie durch gewisse Canäle, in die Gemüther der Gläubigen ergießet, damals uns so reichlich bestand? Dazu gestellten sich dann die Beschlüsse über das hochheilige Opfer der Messe und über die Communion unter beiden Gestalten, und der Kinder, so durch Heiligkeit und Nützlichkeit ausgezeichnet, daß sie mehr vom Himmel gekommen, als von Menschen abgefaßt zu seyn scheinen. Diesen wird heute noch die gewisse Lehre von den Ablässen, von dem Frgfeuer, von der Verehrung und Anrufung der Heiligen, von den Bildern und Reliquien beigelegt, und durch sie nicht nur den Trügereien und Verleumdungen der Ketzer Widerstand, sondern auch dem Gewissen der frommgesinnten Katholiken vollkommen Genüge geleistet werden

„Auch der zweite Haupttheil, in welchem von der Wiederbefestigung der sinkenden und fast untergehenden Kirchenzucht gehandelt werden mußte, ist auf das sorgfältigste beendigt und vollendet. Künftig werden zur Uebernahme der kirchlichen Aemter solche erwählt werden, die sich durch Tugend, und nicht durch Ehrsucht auszeichnen, dem Wohle des Volkes, nicht ihrem Interesse dienen, und vielmehr beglücken, als beherrschen. Häufiger und sorgfamer wird Gottes Wort, das eindringlicher als alle Schwereschärfe ist, verkündigt und erklärt werden.

„Die Bischöfe und die Uebrigen, denen Seelsorge anvertraut ist, werden bei ihren Herden verbleiben, und über sie wachen, und nicht von der ihnen anvertrauten Huth getrennt bleiben. Niemanden werden weder zu unreinen und lasterhaftem Wandel, noch zu böser und verderblicher Lehre, Privilegien irgend einen Vorschub gewähren; kein Verbrecher wird ohne Strafe, keine Tugend ohne Belohnung gelassen. Bestens gesteuert ist der Menge armer und um Almosen bittender Priester; jeder wird einer bestimmten Kirche, und einem bestimmten Wirkungskreise, von dem er sich nähren kann, zugezählt; der Geiz, dieses scheußlichste aller

Laster, besonders im Hause Gottes, wird gänzlich aus diesem entfernt; unentgeltlich, wie billig, werden alle Sacramente ausgetheilt, aus einer Kirche werden mehrere, aus mehreren Eine gebildet, je nachdem das Wohl und der Zustand des Volkes es erfordert, und was zum höchsten Glücke zu rechnen ist, die sogenannten Almosen-sammler, die die ihrige, nicht die Sache Jesu Christi suchend, unserer heiligen Religion großen Schaden, große Unehre zufügten, werden durchaus aus dem Gedächtnisse der Menschen ausgelilgt werden. Von daher hat unsere gegenwärtige Bedrängniß ihren Anfang genommen; von daher hat ein endloses Uebel sich einzuschleichen und Tag täglich weiter auszubreiten nicht aufgehört, dem die Vorforgen und Maßnahmen so vieler Concilien bis anhin nicht zu steuern vermochten. Wer wird es deswegen nicht eine sehr weise That nennen, daß dieses Uebel, für dessen Heilung man sich umsonst lange und vielfach bemühet hat, weggeschnitten werde, damit es dem übrigen Körper nicht schädlich sey?

„Ferner wird der Gottesdienst reiner und päpstlicher erfüllt, und diejenigen, die die Gefäße des Herrn tragen, werden so rein werden, daß sie Andere bewegen, ihnen nachzufolgen. Vortrefflich ist hierbei der ausgedachte Plan, diejenigen, welche in die heiligen Weihen erhoben werden sollen, bei jeglicher Kirche vom jugendlichen Alter an zu solchen Sitten und Kenntnissen hinarzubilden, daß dadurch gleichsam eine Pflanzschule aller Tugenden begründet wird. Endlich wurden die Provincial-synoden wieder hergestellt; die Visitationen zur Wohlfahrt, und nicht zur Klage und Belästigung der Völker, wieder eingeführt, den Hirten die Vollmacht zur bequemern Leitung und Weidung der Ihrigen zuertheilt, die öffentlichen Buße wieder in Uebung gesetzt, die Gastfreundschaft sowohl den kirchlichen Personen, als den frommen Stiftungsorten anbefohlen, für die Ertheilung seelsorglicher Priesterstellen eine denkwürdige, fast himmlische Weise angeordnet, die sogenannte Vielheit der Beneficien abgeschafft, der erbliche Besiß des Heiligthums Gottes verboten, den Excommunicationen eine Schranke gesetzt und bestimmt, die erste Beurtheilung der Streitigkeiten dahin, wo sie entstehen, angewiesen, der Faustkampf der Einzelnen untersagt, der Heppigkeit, Habgucht und Jügellosigkeit der Menschen, und besonders der dem Dienste Gottes Gewidmeten, gleichsam ein Jügel, der nicht leicht abgeworfen werden kann, angelegt, die Könige und Fürsten sorgsam an ihre Pflicht ermahnet, und mit großer Klugheit andere Dinge dieser Art mehr verfügt. Wer sieht daher nicht, daß ihr, beste Väter! auch in diesem Theile Euerer Obliegenheit in höchstem Maaße erfüllt habet?“

Der Katholik sagt in einer Betrachtung zur Erinnerung an die dreihundertjährige Eröffnung des Tridentiner Concils unter anderm:

„Wer auf dieser Synode nicht erschien, das waren Die, die am lautesten darnach geschrien: die sogenannten Reformatoren. Es wurde klar, daß es nicht um Reformation, um Verbesserung oder Herstellung der alten Lehre und Zucht zu thun war, sondern um Deformation; eine Kirchenversammlung, wie sie von der ersten zu Jerusalem oder der zu Nicäa an durch die Apostel und ihre Nachfolger, als die Oberhirten der Kirche, stets gehalten worden war, wollten sie nicht, sondern eine Versammlung nach umgekehrtem Princip, wo nicht die Lehrer und Väter der Kirche, die „der Herr bestellt hat die Kirche Gottes zu regieren,“ unterm Beistand des heiligen Geistes Rath nehmen und Beschluß fassen, sondern wo die untergeordneten Cleriker oder gar die Lernenden unterm Einflusse des sogenannten Zeitgeistes über die wichtigen Gegenstände des Glaubens und der Sitten discutiren und abstimmen sollten. Die vom heiligen Geiste geleitete Synode zu Trient ist, wie die

von Christo festgesetzte heilige Ordnung es wollte, abgehalten worden von den Bischöfen der Kirche aller Länder und Nationen; was sie von Glaubenslehren erklärt und von Kirchengesetzen angeordnet hat, ist bis heute von der ganzen Kirche, von Millionen und aber Millionen Christen anerkannte heilige Norm; wo aber sind jene Irrlehren, gegen welche die Synode zusammentrat? wo sind z. B. die Hauptsätze der „Augsburger Confession,“ die heute den Protestanten (nicht aller Länder, sondern nur) eines Landes, ja nur Einer Gemeinde als Norm dienen? gegen die nicht ein „hundertfacher Protest“ erhoben würde? — Würden doch die Wenigen, die am Glauben Luthers sich festklammerten, um nicht ebenfalls in den Strudel der Denzgläubigkeit mit hinein zu gerathen, wie Sectirer gehalten und behandelt!

„Auch heute, nach drei Jahrhunderten, erschallt wieder ein Ruf nach Synoden; aber nicht nach einer allgemeinen Kirchenversammlung, sondern nach Diöcesansynoden, wie sie das Concilium Tridentinum angeordnet habe. Die jetzigen Schreier sind von den damaligen verschieden, daß sie sich noch nicht außer der Kirche gestellt und das Dogma, wie es die Kirche festgesetzt, angeheißt unberührt lassen. Aber im Uebrigen gleichen sie sich, wie ein Tropfen dem andern. Geschrei um Abschaffung des Eölibats, der Ohrenbeichte, der Kirchensprache, des Ceremoniendienstes, frecher, ungemessener Tadel gegen Papst, Bischöfe und geistliche Obern, Verfluchung und Verweltlichung der Kirchenzucht: das ist heute, wie damals, der Inhalt der bis zum Ekel wiederkehrenden Klagen und Beschwerden, Forderungen und Drohungen Derer, die nach Synoden schreien. Aber, daß auch unsere heutigen Schreier keine kirchlichen Synoden, keine Synoden in allbewährter Norm und Form wollen, liegt klar zu Tage. Laien sollen mit im hohen Rathe sitzen, und statt daß in ächtkirchlicher Weise der Bischof die nach dem Kirchenrecht befugten Männer um sich sammelt, sollen und wollen die Schreier, die Eölibatskürmer und Beichfeinde den Bischof gleichsam vor sich citiren, um durch die also leicht erreichbare Stimmenmehrheit gegen den Geist und die Befehle der katholischen Kirche Beschlüsse zu fassen. Synoden, die nach christlicher Weise, in althergebrachter Form, in gläubiger und frommer Verfassung gehalten werden (sie seyen allgemeine oder besondere) haben stets Befestigung im Glauben und Schärfung der Kirchendisziplin zur Folge gehabt, und würden auch heute noch denselben Erfolg haben; Synoden würden auch heute noch geschärfere Bestimmungen gegen eingeschlichene Mißbräuche und Uebernüsse, gegen anstößigen Wandel der Geistlichen, gegen Laizität und Gleichgültigkeit im Empfange der Sacramente, gegen Willkür in den liturgischen Formen u. dgl. zur Folge haben, gerade das Gegentheil von Dem, was die Schreier wollen. Ein neuer Beweis, daß sie nicht Synoden wollen, wie das Tridentinum sie beschreibt, sondern Synoden in ihrem Sinne, wo das Gelüste destructiver, zerstörender Tendenzen durch Herbeiziehung von Kretzi und Methi Erfolg haben könnte. Das ist gewiß: würden unsere Bischöfe Synoden zusammenberufen, wie sie das Tridentinum will, und wie seit dieser so segensreichen Kirchenversammlung in vielen Diöcesen (z. B. in Köln) gehalten wurden — die jetzt so nach Synoden schreien, wären die Ersten, welche dagegen Protest erheben!

„Aber es dürfte vielleicht gut, ja nothwendig seyn, wenn unsere Bischöfe Diöcesansynoden, versteht sich in katholischem Sinne, abhielten? — Nothwendig ist es nicht; denn über alle die Punkte, welche die Neologen in und außer der Kirche in Frage stellen, über den Eölibat, die Beichte, die Liturgie u. dgl. hat die allgemeine

Synode zu Trident die bestimmtesten Erklärungen und Vorschriften gegeben; eine Diöcesansynode wird doch Beschlüsse eines öumenischen Concils nicht ändern, geschweige gar umstößen wollen, wären es auch nur Disciplinarpunkte! und nun gar diese wichtigen Institute, das Eölibat und die Beichte, in deren Vertheidigung die Kirchen der ganzen katholischen Welt Eins sind! Wohl ist es hier und da nothwendig, eine allgemeine und geläutere Handhabung der Kirchendisziplin einzuschärfen; dazu bedarf es aber keiner Synode, nur der sorgfältigsten Amtsführung der Kirchenobern, die die Kirchengesetze mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit geltend zu machen haben. Daß in dieser Beziehung in den Gegenden, wo diese Synodenschreier sind, diese Diöcesansynoden, wenn ihre Zusammenberufung nicht aus anderen Gründen unzulässig oder doch unrathsam wäre, ihr Gutes haben könnten, kann nicht geläugnet werden; wohl möchten sie den verkommenen Klerus mancher Decanate zurechtzuweisen, auf Zucht und Sitte in ihrem Hauswesen, auf Anstand in ihrer klerikalischen Haltung, auf Treue in Handhabung des Sakraments und vieles andere Nothwendige zu dringen alle Ursache finden. Aber, wie gesagt, das ist es nicht, was die Neologen mit ihrem ungestümen Geschrei nach Synoden wollen, sondern das, was in allen christlichen Jahrhunderten verrufen und verpöbnt war, das gerade Gegentheil der eigentlichen Synodalaufgabe. Was der Constanzer Decan mit seinen Anhängern will, sind nicht solche kirchliche Synoden, welche im Leben und in den Sitten dieser eigentlichen Weltkypriester übervollem Anlaß zur Erneuerung und Schärfung der Kirchendisziplin fänden, sondern geistliche Kammerfessionen, welche die Kirchensphären durch Ballotage und Stimmgittel abmachen und im Geiste des sprudelnden Champagners und wortreicher Toaste ihre Weihe und Kräftigung fänden.

„Es ist nicht zu läugnen: auch jetzt, nach drei Jahrhunderten, ist eine trübe und wirre Zeit. Herrscht auch unter den Gliedern der katholischen Kirche mehr Einheit und Leben, als je zuvor in diesen drei Jahrhunderten, so tobt und raset es um so mehr um sie herum; und sitzen auch auf den Bischofsstühlen in allen Ländern fast durchweg lächliche, ihre Zeit und ihre Stellung begreifende, charakterfeste Kirchenfürsten, so ist doch an allen Seiten ein Widerstreben irdischer Gewalten, ein Kampf weltlicher Elemente gegen die Zwecke der Kirche bemerkbar, wie es seit der sogenannten Reformation nie so allgemein, wenn auch in einzelnen Ländern allerdings stärker, sich zeigte. Dem Allem gegenüber hat auch jetzt, wie vor drei Jahrhunderten, die katholische Kirche einen schweren Stand: aber daß die katholische Kirche, wie dazumal, aus den sie umschwärmenden Wirren und Irrselen nur herrlicher hervortreten wird: daß sind wir, im Bewußtseyn unserer inneren geistigen Kraft und im Vertrauen auf den Herrn, gewiß. Der Rückblick auf die vor drei Jahrhunderten gehaltene Versammlung, deren Satzungen bis heute der ganzen katholischen Welt Norm, Freude und Ruhm sind, kann uns nur in diesem Vertrauen stärken. Bischöfe wie Priester werden im Laufe des neubegonnenen Jubeljahres diese ermutigenden und erfreuenden Gedanken für sich und die ihnen anvertrauten Gemeinden zu benutzen verstehen.

☞ Vom Neujahr an wird das Sonntags-Beiblatt, wie schon angekündigt, im Format der Postzeitung erscheinen. Indem wir zum Abonnement einladen, bemerken wir, daß dasselbe auch auf dem Wege des Buchhandels zu beziehen ist, und zwar um den jährlichen Preis von 1 fl. 30 kr. oder Rthlr. 1.